

Wechsel in Warschau

E 454 A 01

Austausch ohne Gewähr

Die Säuberung in der polnischen Führung –
keine Garantie für einen Umbruch / Von Josef Joffe

Edward Giereks zaghaftes *mea culpa*, verstärkt durch die brutale Säuberung der polnischen Staats- und Parteiführung, ist bei den aufständischen Arbeitern zunächst auf taube Ohren gestoßen. „Wir haben jetzt auch jene Genossen in verantwortliche Positionen berufen“, so sagte der verstörte Parteichef am Sonntag vor dem Zentralkomitee, „die vorher die wachsende Ungerechtigkeit gesehen haben, deren Stimme wir aber nicht rechtzeitig beachtet haben.“ Tags darauf entgegnete ihm ungerührt eine Führerin der Streikbewegung, Ala Walentinowicz: „Wir werden nicht aufhören, bevor ein voller Sieg erreicht ist!“

Die Skepsis ist verständlich. Warum sollte auch eine schlichte Rochade von Ministerpräsidenten und Finanzministern, ZK-Sekretären und Politbüro-Mitgliedern den Arbeitern eine glaubhafte Garantie für die eingeklagten Reformen liefern? In der Vergangenheit hatte ja nicht einmal der Sturz von Parteichefs viel bewirkt. Nach dem Posener Aufstand von 1956 verdrängte Gomulka den glücklosen Ochab von der Parteispitze; nach den blutigen Unruhen von 1970 wurde Gomulka gestürzt und Gierek an die Macht gehoben. Doch den gleichen Forderungen waren jedesmal die gleichen Beschwichtigungsgebärden gefolgt, sonst

nichts. Diesmal ist sogar der Parteichef geblieben; nur die Mannschaft wurde geopfert.

Und die Namen der Neuen sind für sich allein noch keine Gewähr für ein wirklich neues Programm.

Das ist zum Beispiel Stefan Olszowski, 48, der wieder in das Politbüro und das ZK-Sekretariat, die beiden höchsten Gremien der Partei, einzuziehen durfte. Der ehemalige Außenminister (1971 bis 1976) hatte immerhin schon vor zwei Jahren begonnen, vor der kommenden Katastrophe zu warnen und Wirtschaftsreformen zu fordern. Plötzlich, im Februar 1980, der jähe Sturz: Olszowski wurde ohne Angabe von Gründen aus dem Politbüro und dem ZK-Sekretariat ausgestoßen und als Botschafter nach Ost-Berlin verbannt. Weil er zu progressiv war? Oder weil, wie manche munkeln, Olszowskis Verbindungen zu Moskau Gierek zu intim waren? Oder weil Gierek einen Rivalen kaltstellen wollte, der zwei Jahre zuvor die Waffe der Wirtschaftskritik hauptsächlich gegen den nicht mehr ganz sattelfesten Parteichef gerichtet hatte?

Nun ist Olszowski wieder da – möglicherweise als Garant von wirklichen Wirtschaftsreformen, auf jeden Fall als Mann für alle Gelegenheiten. Es gibt keine Machtgruppierung, zu

der er nicht nacheinander oder gar zugleich gute Beziehungen unterhalten hätte. In den sechziger Jahren war er ein Schützling des berühmten „national-stalinistischen“ Sicherheitschefs Moczar. Als Außenminister gelang es ihm während der siebziger Jahre, ein außerordentliches Vertrauensverhältnis sowohl zu Breschnjew als auch zu Papst Paul VI. herzustellen. Heute unterhält der Alleskönner gute Kontakte zu katholischen Aktivistengruppen und zur quasi-innerparteilichen Opposition „Erfahrung und Zukunft“ (DiP). Kenner charakterisieren ihn als hochintelligenten, hochehrgeizigen Pragmatiker, der neuen Impulsen offen gegenübersteht – nach allen Seiten.

Im Vergleich zu dem schillernden Olszowski erscheint der neue Ministerpräsident Jozef Pin-

kowski, 51, geradezu als gesichtslos. Im Ausland ist er so gut wie unbekannt, aber selbst innerhalb der Partei hat er bisher kein scharfes Profil gezeigt. Er ist ein klassischer Verwaltungsmann; Planungskommission, ZK-Sekretariat waren die Stationen seiner Laufbahn. „Ein Apparatschik“, so ein westlicher Polen-Experte, „der tut, was Gierek ihm sagt.“ Wie die meisten der neuen Garde gilt der Regierungschef nicht als himmelstürmender Reformier, sondern als geschmeidiger Pragmatiker, der – wie es im dürren Parteipolnisch heißt – „die sozio-ökonomischen Gegebenheiten in Rechnung zu stellen weiß“.

Die Hoffnung der Optimisten konzentriert sich unter anderem auf den neuen Vize-Ministerpräsidenten Tadeusz Grabski. Während des geschlossenen Zentralkomitee-Plenums vom Dezember 1978 hatte er nicht nur die Wirtschaftspolitik der Partei, sondern auch Gierek persönlich attackiert. Die Rede und das Konterfei des damaligen Provinz-Parteibosses wurden daraufhin im Februar 1979 mit wohlwollendem Vermerk in der Samisdat-Zeitung *Głos* („Stimme“) veröffentlicht. Die Folge: Im März wurde Grabski von seinem Posten gefeuert. Heute wird er zu denen gerechnet, „deren Stimme nicht rechtzeitig beachtet“ worden war.

In seiner Anti-Gierek-Rede hatte Grabski allerdings keineswegs den fundamentalen Umbruch gefordert, sondern bloß mehr Realitätssinn auf Seiten der Parteiführung und mehr „Zahnpasta, Seife, Farbe und Schuhe“ in den Geschäftsauslagen. Sein radikalster Wunsch ist es, Investitionen aus dem Schwerindustriesektor in den Konsumgüterbereich umzuleiten. Kenner der Polni-

Quelle **ZEI** Die Zeit

Datum 29. Aug. 1980 36

E 454A02

schen Arbeiterpartei haben noch nicht vergessen, daß er in seiner berühmten „Brandrede“ auch gegen die allzu tolerante Haltung der Partei gegenüber den Dissidenten und der katholischen Kirche protestiert hatte.

Die klarste Signalwirkung geht von Henryk Kisiel und Marian Krzak aus. Kisiel war Finanzminister und ist jetzt Vize-Premier und Planungskommissionschef; Krzak ist der neue Finanzminister. Beide sind alte und respektierte Bekannte westlicher Finanz- und Regierungskreise. Seit Jahren haben sie immer wieder mit kapitalistischen Bankiers über Polens astronomische Auslandsverschuldung (mittlerweile 20 Milliarden Dollar) verhandeln müssen. Die Beförderung des eingespielten Schuldner-Teams soll nicht die streikenden Arbeiter, sondern vor allem westliche Finanzkreise beruhigen, auf die Polen nun mehr denn je zählen muß. „Die beiden sprechen eine Sprache“, so ein deutscher Experte, „die auch hierzulande verstanden wird: die Sprache der Rentabilität.“

4